Die Milchsiebe.

Eine Dorfschnurre aus dem Böhmerwald. Von Joh. Peter.

Der alte Reif von Kuschwerda saß behäbig in seinem Sorgenstuhle und rauchte seine silberbeschlagene Pfeife. Soeben hatte er sich an seinem Leibgericht geatzt: Selchfleisch mit Sauerkraut und Reiberknödel, und nun machte er sich's bequem und gönnte dem Magen ruhige Arbeit. Einige Bauern aus Röhrenberg saßen am großen Biertisch beim Ofen und tranken aus blechernen Maßkannen den braunen Meth, so ihnen Hias, der brummige Hauskecht, einschenkte. Kein Wort wurde gesprochen in der großen Schenkstube, so daß man ganz deutlich das Schnurren des Katers und das Ticken der Wanduhr vernehmen konnte. Draußen schneite es so dicht, daß in der Wirthsstube eine Dämmerung herrschte wie um die Abendzeit; doch war die Luft ruhig und mild, so daß dieser Wintertag zu ertragen war.

Der alte Reif, der sonst immer nach der Mahlzeit seine „goldene Stunde" hatte, wo er sich am wohligsten fühlte und zu all den köstlichen Schnurren und Possen aufgelegt war, deren gediegene Ausführung ihn im ganzen Böhmerwalde so populär gemacht, wäre auch mit dem heutigen Tage und Wetter zufrieden gewesen, wenn ihn nicht etwas „gewurmt" hätte, was seinen inneren Frieden aus dem Gleichgewichte brachte. Er, der herzensgute Mann und hilfreiche Wohlthäter der Armen, der keinem Nothleidenden eine Bitte abschlagen konnte und aus seinen Mitteln reichlich spendete, er mußte es zu seinem nicht geringen Aerger mit eigenen Augen sehen, wie der geizige Krämer ein in Lumpen gehülltes Bettelkind, hungernd und frierend am ganzen Leibe, mit barschen Worten aus dem Hause jagte.

Das that dem guten Mann weh. Er nahm das Kind mit sich, labte es und gab ihm bessere Kleider, die noch von seinen Kindern übrig waren, und jetzt erst schmeckte ihm wieder das Essen und die Ruhe nach demselben. Doch ging ihm, wie er die blauen Rauchringlein so in die Luft blies, der hartherzige Krämer nicht aus dem Sinn, ein Mann, der keine Kinder, dafür aber ein hübsches Vermögen besaß, das er durch Geiz und Wucher zusammengebracht, und unaufhörlich beschäftigte den Reif der Gedanke, diesem Filz einen Possen zu spielen, an dem er genug haben sollte bis an sein Ende.

Da stampfte es draußen im Vorhause, und alsbald öffnete sich die Thür, und ein fremder, wildbärtiger Mann trat mit einigen Milchsieben ein und stammelte den waldüblichen Gruß: „G'lobt sei Jesus Christus!"

Der Reif nahm die Pfeife aus dem Munde, zog sein gesticktes Hauskäppchen vom Kopfe und erwiderte feierlich: „In alle Ewigkeit. Amen!"

„Mußt nit glauben, Hausirer, daß ich vor Dir das Kapp'l abnehm' und die Pfeif' wegleg'," sprach er den Mann in gutmüthigem Tone an; „so eine Ehr' erweis' ich nur dem Herrn Jesus, den Du gelobt hast, verstehst Du mich?"

„O ja, recht gut versteh' ich Euch!"

„Nun sag', was Du willst? Magst D' eine Maß Bier trinken?"

„Hab' heut' noch kein Geschäft gemacht! Ein Seid'l thut's auch, und ein Stückerl Brod möcht' ich halt dazu."

„Hast etwa noch nichts gegessen heut'?"

„In der Früh' einen Teller Suppe in Wolfsgrub drinnen. Seit der Zeit hausir' ich und nicht ein Sieb hab' ich noch verkauft!"

„Ist halt eine schlechte Zeit jetzt," sprach der Reif aufgeräumt und trommelte mit den Fingern auf der Tischplatte. „Ist nit zu beneiden, der Mensch, der im Schnee herumrennen muß, um das bisl Leben fortzubringen. Setz' Dich nieder und iß Dich an, daß D' wieder hübsch zu Kräften kommst! Hias, bring' dem Mann da ein paar Knödel und ein Trumm Fleisch und auch eine Maß Bier dazu!"

Der Händler machte ein verlegenes Gesicht und wollte ablehnen.

„Schon gut, versteh' schon, was D' sagen willst: Hab' kein Geld und kann nit zahlen! Ich glaub' Dir's schon, Siebhändler! Aber es kostet nichts! Du bist müd' und hungrig, und vom Reif geht keiner ungetröstet fort, merk' Dir das!"

„Gott g'segne Euch dafür!"

„Und Dir g'segn' er das Essen!"

Die Mahzeit stand auf dem Tische, und der Siebhändler räumte ordentlich auf. Vier ganze Knödeln, so groß wie ein kleiner Kinderkopf, schlug er hinein und das Speckfett rann ihm über die Mundwinkel herab. Der Reif sah ihm schmunzelnd zu und freute sich über die Freude des Händlers.

„Von woher bist D' denn?"

„Aus Birkenhaid!"

„Und hast Du Familie?"

„Ein krankes Weib und — zwölf Kinder!"

„Himmel!". Der Reif sprang auf. — „Zwölf Kinder! Mensch, und das Futter für so viele Mäuler!"

„Schickt Gott ein Häslein, so gibt er auch ein Gräslein!"

„Dank' schon für die Gräslein, die auf den Birkenhaider Sumpfwiesen wachsen!"

„Ja, Jedermann kann halt kein Reif net sein!"

„Und auch nicht Jedermann Vater von zwölf Kindern! Doch das geht mich ja eigentlich nichts an! Was für ein Geschäft treibst D' denn?"

„Im Sommer mach' ich Milchsiebe, im Winter bind' ich Besen!"

„Und trägt Dir die Sach' auch etwas ein?"

„Daß ich halt so kümmerlich das Leben fortfriste!"

„Sorgst wohl fleißig für Deine Kinder?"

„Sind ja mein Fleisch und mein Blut!"

„Diese Red' hat einen Sinn und gefällt mir! Hast heut' also noch gar kein Geschäft gemacht?"

„Nicht ein Sieb noch verkauft!"

„Dir kann geholfen werden!" rief der Reif, plötzlich aufspringend. „Bleib' sitzen und trink' so viel Du willst und kannst! Es kostet nichts. In einer Stunde hast Du alle Deine Siebe verkauft."

Der Händler starrte ihn mit großen Augen an.

Der Reif aber trat vor die Hausthür hinaus, rief so viele Weiber zusammen, als er zu sehen bekam, und führte sie in die Schankstube.

Bald saßen ihrer sechs beisammen und ließen sich den Kümmel wohlschmecken, den ihnen der launige Wirth mit einem „G'segn's Gott!" vorgesetzt.

„Der hat gewiß wieder etwas im Sinn!" kalkulirte die eine.

Da rief er sie auch schon in die Küche hinaus und sprach zu ihr: „Resl, ich hab' ein gutes Werk vor, und Du mußt mir dabei behilflich sein!"

„O, recht von Herzen gern!"

„Also: Geh' hinunter zu dem filzigen Krämer und verlang' ein—Milchsieb! Hörst Du?„

Das Weib that wie befohlen.

Der Krämer rechnete gerade hinter „seiner Budel", als die Resl eintrat.

„Habt's a Milchsieb?"

„Nein, führe solche Waare nit!"

„Hätt so nothwendig eins 'braucht!"

„Thut mir leid, ist aber nie eine Nachfrag' darnach!"

Die Resl ging.

Gleich darauf sprach die Kathl vor.

„Ein Milchsieb brauchet i!"

Der Krämer horchte auf.

„Kann leider nicht dienen!"

„Was soll ich anfangen?"

Verlegen zuckte der Krämer die Achseln und rechnete weiter.

Da erschien schon die Mirl, eine Magd.

„Die Frau schickt mich um ein Milchsieb!"....

„Milchsieb, Milchsieb! Nichts als Milchsieb!" schrie jetzt der Krämer wüthend auf. „Ist denn heut' der Teufel los, daß Alles Milchsiebe haben will? Früher hat Niemand darnach gefragt — und jetzt auf einmal soll ich sie aus der Erde hervorstampfen? Thut mir leid — aber geduldet Euch zwei oder drei Tage, ich werde sofort Siebe bestellen!"

Doch da erschienen auch schon die Fünfte und Sechste:

„Ein Milchsieb!...."

Der Krämer war nahe daran, den Verstand zu verlieren. Schon sechs Siebe hätte er jetzt verkaufen und bei jedem zwanzig Kreuzer verdienen können—das ist ein Verlust von einem Gulden und zwanzig Kreuzern!.... Und wahr ist's ja: in einen ordentlichen Laden gehören auch Milchsiebe, zumal in einer Gegend, wo es so viele Kühe in den Ställen gibt...

„Seid nicht böse, Weiberleut'!" beschwichtigte er. „Seiht die Milch einstweilen durch einen Fetzen durch, sofort mach' ich die Bestellung, und in längstens drei Tagen ist Euch geholfen!

„Ein Milchsieb für die Frau Reif!" rief in diesem Augenblicke der eintretende Hias.

„Milchsieb! Milchsieb!" brüllte jetzt der Krämer und fuhr sich wie ein Besessener mit den Tatzen in die Haare.

Vor Leid über den Schaden, den er sich durch seine Saumseligkeit zugefügt, haßte er sich selbst. —

Als Weiber und Hausknecht ihre Schuldigkeit gethan, setzte ihnen der vergnügt schmunzelnde Reif noch eine Flasche Kornbranntwein vor und begab sich wieder zurück in die Schankstube, wo er zum Händler sprach: „Wieviel Siebe hast Du heut' bei Dir?"

„Draußen im Hofe steht mein über und über beladener Schlitten. Zweihundert Stück werden es sein."

„Der Preis?"

„Das Stück ein Viertelgulden!"

„Hm, das wären fünfzig Gulden!"

„Den halben Wald muß ich abhausiren, bevor ich so viel zusammenbring'!"

„Nun, ich meine, Du wirst noch heute alle Siebe auf einmal bei uns in Kuschwarda absetzen. Dann aber komm zurück zu mir und laß Dir schmecken, wonach Du Verlangen hast! Es kostet nichts."

Der Händler kam sich vor wie einer, der aus tiefem Rausch erwacht. Er verstand den Reif nicht und sah ihn dumm an.

„Jetzt nimm Deinen Schlitten und fahr' hinunter bis zum Kreuzweg! Vor dem Krämerladen machst Du Dir zu schaffen, bis Dich der Krämer sieht! Hat er Dich gesehen, dann hast Du Dein Glück gemacht, und hast Du es gemacht, so kommst zurück, und es soll Dir an nichts fehlen! Verstanden?"

„Net ganz!"

„Wirst schon versteh'n! Jetzt geh'!"

* * *

Der Krämer stand vor seinem Schreibpult am Fenster und schrieb einen Bestellungsbrief. Milchsiebe verlangte er mit umgehender Post. Da störte ihn ein Lärm auf der Straße, und ärgerlich blickte er zum Fenster hinaus.

Ellenlang verzog sich sein Gesicht, als er zu seiner freudigen Ueberraschung einen Mann sah, der vor einem Schlitten voll Milchsiebe stand und sich daran Verschiedenes zu schaffen machte.

Rasch warf er die Feder weg und stürmte hinaus, um den Glücksboten, wie er den Händler im Stillen nannte, hopp zu nehmen.

„Sind Euch die Siebe feil?" rief er ihn an.

Der Händler schaute freudig auf. Es war ihm, als hätte sein Ohr eine Stimme aus Himmelshöhen getroffen.

„Die ganze Ladung könnt Ihr haben, wenn's beliebt!"

„Es beliebt, beliebt! Wieviel Stück sind es?"—

„Zweihundert!"

„Ein bisl viel! Doch — jetzt ist Nachfrag'!" murmelte der Krämer, „und ein Vorrath kann nit schaden!"

„Ich nehm' sie alle, wenn Ihr mir einen annehmbaren Preis bestimmt!" sprach er dann laut zum Hausirer.

Wieder deuchte es diesem, als hörte er die Engel im Himmel singen. Der alte Reif kam ihm in diesem Augenblick vor wie ein Prophet des alten Testaments. „Ein Viertelgulden das Stück! Wird wohl nicht zu theuer sein?"

„Hm hm! Ein bisl zu viel! Da verdient unsereiner nichts dabei. Fünf Kreuzer Nachlaß! Gilt's?"

„Nein, kann ich nicht! Bin ein armer Mann, hab' ein krankes Weib und zwölf Kinder."

„Hundling!" brummte der Krämer und sinnirte eine Zeit lang.

„Ein Viertelgulden — — recht! Ich gewinne doch noch das Gleiche dabei! Ueberall zahlt man im Laden dafür einen halben Gulden, und so gewinn' ich immer noch einen halben Hunderter!"

Laut sprach er dann: „Der Handel gilt! Ladet ab!"

Der Händler seufzte tief auf wie einer, der einer großen Gefahr entronnen, blickte freudselig zum Himmel empor und machte sich an der Arbeit, wobei ihn der Krämer wacker unterstützte. Dann empfing er sein Geld und kam mit freudestrahlendem Gesichte zum Reif zurück, der schon ungeduldig auf ihn wartete. „Nun, wie steht's? Die Ladung abgesetzt?"

„Bis auf's letzte Stück! Der Herrgott lohn' es Ihnen, daß Sie mir einen so guten Rath gegeben! Bis zu Ostern hätt' ich mit meinem Vorrath hausiren gehen können."

Vergnügt rieb sich Reif die Hände und brummte:

„Der Vogel sitzt fest auf dem Leim!"

Er war kein schadenfroher Mann, aber diesem schmutzigen Wucherkrämer gönnte er jede Enttäuschung.

„Jetzt setz' Dich nieder und sei mein Gast bis morgen!" sprach er zum Händler. „Und wenn Du wieder einmal einen guten Rath brauchst, so komm' nur zum Reif! Der hat immer einen guten Einfall und auch ein gutes Herz! Gelt?"

* * *

Während sich im Reifhause ein gemüthliches Nachtleben entwickelte und alle Gäste den so schön angeführten Krämer belachten, raste dieser in seiner Bude daheim wie ein wilder Stier. Gleich nach dem Kaufe sandte er zu den Weibern, die um Milchsiebe bei ihm vorgesprochen, und ließ ihnen sagen, daß er schon jetzt mit Sieben dienen könne.

Von allen aber erhielt er die niederschmetternde Antwort, daß sie inzwischen bereits von dem Hausirer gekauft, der gegen Abend durch's Dorf gezogen.

Am nächsten Tage las man in seinem Schaufenster auf einem großen Zettel die Worte:

„Zur gefl. Nachricht, daß ich einen reichen Vorrath an Milchsieben auf Lager habe und bitte um zahlreichen Zuspruch."

Doch es verging Woche um Woche und keine „Nachfrag'" stellte sich ein.

Der Krämer war außer sich vor Wuth über den Bock, welchen er in blindem Eifer geschossen, und verwünschte sowohl den Hausirer, als auch sich selbst und die ganze Welt. Und als man ihm gar zu Ohren brachte, daß hinter dem ganzen Schabernack der alte Reif steckte, da wußte er, wieviel die Uhr geschlagen und daß er die Siebe in alle Ewigkeit nicht losbringen werde. — Er räumte sie auf den Hochboden hinauf, wo sie noch nach — zwanzig Jahren, freilich schon ganz vermorscht, lagen. Dem Reif aber, der ihm zu dem guten „Geschäft" verholfen, wich er aus wie ein Stromer dem Gendarmen. Dafür aber glänzte des gemüthlichen Ulkmachers Ansehen um so mehr in den Augen des Hausirers, dessen zwölf Kinder alle Tage den jovialen Alten von Kuschwerda in ihr Nachtgebet einschließen mußten. —

Abgeblitzt.

Dame (als sehr geizig bekannt, zu einem ihr bekannten Maler): „Ach, ich möchte zu gerne ein Bild von mir haben, es müßte aber recht billig sein."

Maler: „Das könnten Sie schon haben, schauen Sie einfach in einen Spiegel."

Helenchen's Referendar.

Humoreske von Max Dürr.

Bei Amtsgerichtsraths ging es heute am Mittagstische sehr lebhaft zu. Das Oberhaupt der Familie tobte und wetterte, Helene, das liebliche Töchterchen, weinte leise und schluchzte ab und zu herzbrechend.

„Aber lieber Mann, so sei doch vernünftig!" mahnte Frau Amtsgerichtsrath Honold, als es ihr endlich gelang, ihre Stimme zur Geltung zu bringen; „es ist doch ein unschuldiges Vergnügen, diese Automobilfahrt!"

„Nichts davon! Es wird nichts daraus, entweder bleibt Helene da oder der Referendar. Die Geschichte muß einmal ein Ende nehmen, dieser Referendar ist nichts für unsere Helene!" Der bringt es zu nichts! Auf der Kanzlei ist er der letzte, der kommt, und der erste, der wegläuft, wenn er nicht überhaupt wegbleibt. Den ganzen Tag macht er nur Dummheiten. Heute Vormittag z. B. stellt er sich mitten auf dem Marktplatz auf mit seinem photographischen Apparat und nimmt vor dem Amtsgericht den Marktplatz auf, unbekümmert um den Haufen von Leuten, die um ihn herumstehen. Ich schämte mich für das ganze Amtsgericht! Wäre er doch lieber Photograph geworden, als Jurist, ich glaube, er würde es weiter bringen." — Er mußte Athem schöpfen, so sehr hatte er sich ereifert.

Helenchen schluchzte aufs neue und stärker. „Aber lieber Mann", suchte üstzz „re,bz ph.kstsü,hstt W,hotzf, ihn seine Gemahlin zu beruhigen, „das ist doch ein harmloses Vergnügen für den jungen Mann."

„Ich kenne ihn durch und durch, ein Windbeutel ist er, und nun — will ich nichts mehr hören!" setzte er drohend zu seiner Tochter gewendet hinzu.

Im Innersten beleidigt, gekränkt in den erhabensten Gefühlen, erhob sich Helenchen und verließ, das Taschentuch vor den Augen, das Zimmer.

Unter peinlicher Stille wurde das Mittagessen abgetragen. Der erzürnte Vater ergriff eine Zeitung und suchte seinen Groll mit den neuesten Nachrichten zu übertäuben. Frau Honold hatte eine Häkelarbeit zur Hand genommen, ab und zu fiel das Häkchen klirrend zu Boden. Nach einiger Zeit ging die Thüre auf und Helene trat herein, sehr gefaßt, aber mit geschwollenen Augen und gerötheter Nase. Sie setzte sich mit erhabener Würde an ihren Fensterplatz und nahm ein Buch zur Hand, in dem sie eifrig zu lesen schien.

„Lieber Mann", sagte Frau Honold schließlich in freundlichem Ton, indem sie zu ihrem Gemahl trat und schmeichelnd seine Hand ergriff, „du hast heute sicherlich Aerger im Amte gehabt. Es ist schrecklich, was ein Richter alles mitzumachen und anzuhören hat; es ist nicht anders möglich, da muß ein Mann von eiserner Gesundheit am Ende nervös werden."

Diesmal hatte sie die schwachste Seite des Gestrengen angegriffen. Wie das Eis an der Sonne, so schmolz die harte Rinde um das an sich gutmüthige Herz ihres Gemahls, zumal er einsah, daß er vorhin doch etwas zu weit gegangen sei. „Du hast recht, Minchen", sagte er, „ich habe mich heute Morgen erbärmlich geärgert mit dem Lumpen, dem Kesselmann!"

„Ist der wieder hier?" rief erschrocken Frau Honold.

„Ja freilich, er hat wieder einmal auf dem Jahrmarkt seine schönste Thätigkeit entfaltet, der Galgenvogel. Dem reichen Gebhard, dem Gutsbesitzer, hat er eine Brieftasche mit 10,000 Mark Banknoten aus der Tasche gestohlen."

„Und er ist entwischt?"

„Man hat ihn schon, und das Geld auch", antwortete der Amtsgerichtsrath verdrießlich.

„Ja, dann begreife ich aber nicht, weshalb du dich so grämst!"

„Weil er uns doch wieder hinauskommt!"

„Ja, wie kann er denn leugnen, wenn man doch das Geld bei ihm gefunden hat?"

„Das ist's gerade, wir waren zu schnell! Er behauptet einfach, er habe die Brieftasche auf dem Markte gefunden und sei soeben im Begriff gewesen, das Geld auf der Polizei abzuliefern, als ihn der Gendarm festgenommen habe."

„Aber das glaubt ihm doch kein Mensch!"

„Das verstehst du nicht, Frau! Freilich glaubt es ihm niemand, aber man kann es ihm nicht widerlegen! Und nun hat er sogar noch die Frechheit, den gesetzlichen Finderlohn zu verlangen. Beim Teufel, statt daß man den Kerl sechs Jahre ins Zuchthaus sperrt, muß man ihm schließlich noch über 100 Mark auszahlen. Ich habe ihn vorerst noch nicht laufen lassen, aber wenn es nicht so geht, wie ich sage, will ich nicht mehr der Amtsgerichtsrath Honold sein!"

In diesem Augenblick erhob sich Helene, eine verdächtige Röthe lag auf ihrem Gesichtchen. „Ich muß etwas spazieren gehen, ich habe entsetzliche Kopfschmerzen", erklärte sie unsicher.

„Nun meinetwegen!" brummte der Vater, indem er sie mißtrauisch betrachtete. — Die kleine Heuchlerin! Soeben hatte sie den Referendar am Fenster vorbeigehen sehen.

Nach zehn Minuten trafen sich die Liebenden vor dem Thore der Stadt.

„Denke dir nur, Helle", rief der junge Mann fröhlich nach der ersten Begrüßung, „was ich heute für eine gelungene Aufnahme gemacht habe."

„O Fritz, sei still davon", sagte Helene kläglich, und die Thränen begannen aufs neue zu fließen, „mit der Autofahrt ist nichts! Mit uns ist es aus, ganz aus! Vater war heute schrecklich, er kann dich gar nicht leiden und hat verboten, von dir zu reden; besonders dein Photographiren hat er dir sehr übel genommen."

Der Referendar legte die Stirn in ernste Falten. „Ich habe es auch schon lange bemerkt", sagte er kurz. „Ich weiß nicht, was dein Vater gegen mich hat."

„Er sagt, du seiest gar nicht fleißig und vernachlässigst deinen Beruf."

„Auszeichnen soll ich mich", sagte Steiner geärgert, „das ist nicht so leicht in meinem Stand als Referendar."

„Könntest du nicht einen Mörder fangen oder so etwas?" fragte das Mädchen schüchtern.

Jetzt lachte er gerade hinaus.

„Sieh", sagte Helene zutraulich, als sie den Groll des Geliebten schwinden sah, „Papa ist nicht böse, er war nur furchtbar ärgerlich heute Mittag wegen des elenden Menschen, des Kesselmann!" Sie erzählte die ganze Geschichte, die sie vom Vater vernommen hatte. Der Referendar schien auf einmal sehr vergnügt. „Helle", sagte er zuversichtlich, „sei wieder lieb und lustig, die Sache wird schon recht werden. Ich verspreche dir, ich werde mich auszeichnen." —

Als Amtsgerichtsrath Honold am Abend desselben Tages in den Kreis seiner Familie trat, schien er sehr guter Laune, er pfiff leise vor sich hin, blickte den weiblichen Theil seiner Angehörigen wohlwollend an und lobte schließlich das Essen. Frau Honold hatte nicht sobald den merkwürdigen Stimmungswechsel ihres Mannes bemerkt, als sie ihn auszunutzen gedachte. Sie bohrte wieder an, ganz vorsichtig.

„Ich glaube", sagte dieser, „ich habe dem Referendar unrecht gethan, der Mensch hat Gaben; wenn er sich anstrengt, kann er Bedeutendes leisten."

Frau Honold ließ vor Uebberraschung die Häkelarbeit fallen.

„Denke dir nur", fuhr er fort, „heute Mittag bat mich Steiner, ich möchte ihm den Kesselmann vorführen lassen, er wolle ihn verhören. Ich traute meinen Ohren nicht. Zuerst erschien es mir fast als Anmaßung. Schließlich dachte ich, nun, immerhin ein Zeichen zum Bessern, er will vielleicht ernsthaft zu arbeiten beginnen. Ich gab die Weisung. Nach kaum einer halben Stunde erschien er und hielt in der Hand das Protokoll mit eienm vollständigen ausführlichen Geständniß dieses Halunken, vorgelesen, genehmigt und unterschrieben! Das ist das Tollste, was mir bis jetzt in meiner Praxis vorgekommen ist!"

Seit diesem Abend machte Referendar Steiner ganz ungeheure Fortschritte in der Gunst des Amtsgerichtsraths. Hatte er ihm früher nie etwas recht machen können, so war jetzt alles, was er unternahm, begabt angegriffen. Als er nach einem halben Jahr um die Hand Helenchens anhielt, wurde er von dem gestrengen Amtsvorstand in Gnaden angenommen.

Bei der Verlobung ging es vergnügt zu. Der Herr Amtsgerichtsrath war in rosigster Laune. „Mein Lieber", sagte er väterlich zu seinem Schwiegersohn, nachdem er das glückliche Paar lange betrachtet hatte, „denkst du noch daran, daß du dein Glück eigentlich dem Kesselmann verdankst?

„Ob ich daran denke, verehrter Schwiegerpapa? Zum Andenken trage ich stets dies Bildchen bei mir." Er holte bedächtig eine Photographie aus seiner Brusttasche. Erstaunt nahm der Angeredete das Bildchen und betrachtete es. Es war die wohlgelungene Aufnahme des auf dem Marktplatz des Städtchens abgehaltenen Jahrmarkts. „Als ich das Bild genauer ansah", fuhr der Referendar fort, „entdeckte ich zufällig darauf, hier ganz in der Ecke, vor der Schaubude der Riesendame, den mir wohlbekannten Gutsbesitzer Gebhard, dem gerade ein Mensch in die Tasche griff. Der Kerl blickte dabei scheu um sich und wandte so meinem Apparate gerade das Gesicht zu. Daß es das wohlgelungene Porträt Kesselmanns ist, wirst du mir zugeben. Als ich das Bildchen dem Verbrecher vorhielt, gestand er sofort."

Der Amtsgerichtsrath betrachtete das Bild noch immer aufmerksam und gab es dann dem Eigenthümer zurück. „Du bist doch der größte Halunke!" sagte er.

Egoistisch.

Bauer (vor Hitze und Dunst in der Küche hustend): „Und wenn wir ersticken, das Fenster machst nit auf, Alte... für die Nachbarschaft braten wir unser Spanferkel nit!"

Hereingefallen.

Klatschbase: „Dein Mann ist, wie ich hörte, gestern Abend im Theater in Begleitung einer sehr hübschen Dame gesehen worden!"

Junge Frau: „Ganz richtig; wir waren ja zusammen dort!"

Darum.

Onkel: „Nein, wie artig die Kinder sind! Den gangen Nachmittag sitzen sie still auf ihren Plätzen."

Fritzchen: „Wir dürfen ja nicht aufstehen; du sollst nicht sehen, daß alle Rohrstühle kaput sind."

Unter Kolleginnen.

„Hast Du gehört, der Doctor, der Dir kürzlich den Hof machte, hat sich mit unserer Heroine verlobt?"

„Das wundert mich gar nicht; als ich ihm einen Korb gab, sagte er schon, er würde sich ein Leids anthun!"

Unverbesserlich.

„Ach, Heinrich, wie schneidig du in dem neuen Frack aussiehst, jetzt fehlt dir zu deinem Anzug wirklich weiter nichts als —"

„Na, als?"

„Ein neues Ballkleid für mich!"

Unerwartet.

Gattin: „Du hattest mir doch versprochen, Männchen, sobald ich selbstständig kochen kann, mir eine besondere Ueberraschung zu bereiten!"

Gatte: „Gewiß Schatz! Ich habe heute der Köchin gekündigt."

Falsch verstanden.

Bewerber (zur einzigen Tochter einer steinreichen Wittwe): „Liebe Grete, wollen Sie die Meine werden?"

Grete: „O, ich — ich — weiß nicht. Sprechen Sie doch erst lieber mit Mama!"

Bewerber: „Die hat mir leider schon einen Korb gegeben!"

Man sieht's.

Herr: „Aber warum glauben Sie denn, daß der alte Herr nicht mehr lange leben werde? Er ist doch noch sehr rüstig!"

Arzt: „Ja, aber er hat sich kürzlich ein Automobil angeschafft."

Boshafte Antwort.

„Was machst Du denn heute wieder für ein Gesicht?" fragte eine unschöne Frau ihren brummenden Gatten.

„Wenn ich Gesichter machen könnte, hättest Du schon längst ein anderes!" rief er mürrisch.

Verwahrung.

Zeuge (nach Ableistung des Eides): „Aber merken's, Herr Richter, wenn dös Eidle falsch sein sollt', nachher war's net meine Schuld."

Richter: „So, haben Sie etwa falsch geschworen?"

Zeuge: „Na, i hab' doch mit der rechten Hand schwören müssen, wo i aber schon linkshändig bin!"

Sein Standpunkt.

Professor: „Welche Heilverfahren kennen Sie?"

Student: „Die Allopathie, die Homöopathie und..."

Professor (auf ein Glas mit Wasser zeigend): „Nun, und..."

Student: „Die Antipathie!"

Unnöthige Aufregung.

Arzt (zum Patienten bei der Untersuchung): „Ihr Herz schlägt sehr unruhig, Herr Huber! Ist Ihr Befinden wieder schlechter?"

Patient: „O nein! I' hab' bloß g'meint, wie S' nach Ihrem Röckel in d' Tasch'n g'langt hab'n, Sie hätten schon d' Rechnung bei Ihna!"